

**Predigt zur Einführung der neuen
Diözesan-Caritasdirektorin Sabine Depew
am Fest Maria Geburt, 8. September 2017,
im Dom zu Essen**

Weihnachtliche Gefühle kommen auf, wenn die Liturgie unserer Kirche uns heute das Evangelium von der Geburt Jesu hören lässt. Man könnte denken: Das passt ja auch, wenn seit ein paar Wochen der Einzelhandel schon das Weihnachtsgebäck präsentiert und in Kürze schon die erste Weihnachtsbeleuchtung in unseren Straßen aufgehängt wird.

Aber der heutige Tag hat unabhängig davon durchaus einen weihnachtlichen Charakter: Die Kirche feiert ein Fest des Anfangs. Denn nur zwei Heiligen kommt in der christlichen Tradition die Ehre zu, dass neben ihrem Todestag auch ihr Geburtstag gefeiert wird: Maria und Johannes der Täufer – weil sie unmittelbar mit dem Neu-Anfang Gottes auf dieser Erde in Jesus Christus verbunden sind.

Wie passend an diesem Tag, der doch auch ein Fest des Anfangs, des Neu-Anfangs ist für unsere Caritas im Ruhrbistum, für den Diözesan-Caritasverband und ganz besonders für Sie, liebe Frau Depew!

Neu anfangen ist nicht leicht. Insbesondere, wenn jemand auf die Idee kommt, das Rheinland und das Erzbistum Köln zu verlassen, um an die Ruhr und nach Essen zu kommen. Rheinländer - und Kölner ganz besonders -, sind ja davon überzeugt, dass es nichts Größeres und Schöneres gibt, als Köln und das Rheinland. „Unser Dom ist die wichtigste Kirche Europas nach dem Petersdom in Rom“, sagte kürzlich der Kölner Polizeipräsident. So fühlen die Kölner!

Sie, liebe Frau Depew, lassen trotzdem Köln und das Rheinland hinter sich und sind zu uns ins Ruhrbistum gekommen und auch gleich mit Ihrem Mann an die Ruhr gezogen. Wir freuen uns sehr, heißen Sie herzlich willkommen und gratulieren Ihnen von ganzem Herzen! Denn Sie werden erleben: Wir haben hier vielleicht ein kleines „Kathedräl’chen“ und ein in mancherlei Hinsicht kleineres Bistum. Aber genau das schweißt uns zusammen. Und: Diese besondere Region vom Ruhrgebiet, über den Ennepe-Ruhr-Kreis bis zum Märkischen Sauerland hat jede Menge zu bieten und zeichnet sich durch Menschen aus, die ganz besonders sind: Geerdet, bodenständig, klar in der Sprache und locker-flockig-sanft im Herzen; und offen für Menschen aus aller Welt, auch aus der kölschen Nachbarschaft!

Ich will jedoch nichts beschönigen: Neu-Anfangen ist nicht leicht, auch wenn am Anfang viele Rahmenbedingungen zu passen scheinen und die Stimmung gut ist. Irgendwann zeigt sich, dass ein Neu-Anfang immer auch mit Abschied und Veränderung verbunden ist – und das ist nicht nur schön, sondern immer auch schmerzhaft und konfliktreich.

Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich hier offen lege, dass wir in unserem Ruhrbistum und ganz besonders innerhalb unseres Caritasverbandes bzw. unserer Caritasverbände keine einfachen Auseinandersetzungen durchlebt und zuweilen auch durchlitten haben – weil wir in einer Phase stecken, in der uns ein Neu-Anfangen aufgezwungen wird. Genauer: Uns wird aufgezeigt, dass ein „Weiter so“ nicht geht.

Ausgelöst wird das letztlich durch die radikalen Folgen eines gewaltigen gesellschaftlichen Wandels: Wir sind nicht mehr die große Volkskirche! Christentum ist keine selbstverständliche Größe mehr! Weite, sehr weite Teile unserer Gesellschaft haben sich Lichtjahre von dem entfernt, was wir Kirchenchristen oft immer noch für selbstverständlich und normal halten! Das verändert alles – vor allem schwinden dadurch gesellschaftliche Relevanz und Anerkennung, vor allem aber auch materielle Ressourcen.

Wenn Ressourcen schwinden, wenn Selbstverständlichkeiten verloren gehen – dann löst das Ängste und Konflikte aus; deckt zuweilen auch verborgene Konkurrenzen auf. Wer ist wichtiger im Gesamt unserer Kirche? Und wenn darf man vernachlässigen? Wer ist bedeutender? Und wer ist weniger wichtig? Wer ist mächtiger und setzt sich durch? Was uns verbindet, gerät da leicht in den Hintergrund. Und damit auch die Einsicht, dass wir nur miteinander, aber niemals gegeneinander unserem Anspruch gerecht werden können, die Botschaft des Jesus von Nazareth glaubwürdig zu bezeugen und zu leben.

Neu-Anfangen – das bedeutet, sich dieser Wirklichkeit nüchtern zu stellen; sie aber auch als Chance, als Aufforderung Gottes zu begreifen: Ja, uns Christen wird äußere Macht genommen, an die wir uns durch volkshirchliche Selbstverständlichkeiten gewöhnt haben – eine Macht, die zu einem wesentlichen Teil auf Geld beruhte und immer noch beruht. Aber das kann und muss dazu führen, dass wir zusammenrücken und uns gemeinsam auf das besinnen, was unsere Kraft ist, was die Stärke und Faszination unseres christlichen Glaubens und unserer christlichen Werte ausmacht – und wozu wir von Gott berufen und gesandt sind.

Wir erleben um uns herum eine Welt, die aus den Fugen zu geraten scheint, die ihre Werte zu verlieren droht, die von Angst und Panik geleitet wird. Ich muss die Themen alle gar nicht benennen, die sich vor allem zusammenfassen lassen unter dem Stichwort: „Ich zuerst! – Der Rest der Welt ist mir egal!“ Von Trump, über Erdogan bis hin zu den rechtspopulistischen Parolenschreibern können wir das erleben.

Dem haben wir Christen doch etwas entgegen zu setzen: Leben auf dieser Erde kann nur Zukunft haben aus dem Geist, der jedem einzelnen Menschen Würde und Lebensrecht anerkennt, und der das Miteinander, und nicht das Gegeneinander sucht. Leben geht nur mit Caritas – mit Barmherzigkeit, mit Gnade, mit Nächstenliebe; und im Vertrauen darauf, dass es mehr gibt als alles, was wir Menschen sehen und greifen können.

Vor mehr als einem Jahr hat die Journalistin und Schriftstellerin Caroline Emcke eine bewegende Rede in der Frankfurter Paulskirche gehalten, als sie den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt. Sie sprach vom Neu-Anfangen und erinnerte an Hannah Arendts Gedanken von der „Geburtlichkeit“ als Wesenszug von uns Menschen. Hannah Arendt hatte gelehrt, dass Menschen ein Leben lang geboren werden, indem sie jederzeit aktiv zur Welt kommen, um zu handeln, um Verantwortung zu übernehmen und sich nicht abzufinden mit dem, was ist. Caroline Emcke übersetzt Hannah Arendt für unsere Zeit, indem sie sagt: „Wir dürfen uns nicht wehrlos und sprachlos machen lassen. Wir können sprechen und handeln. Wir können die Verantwortung auf uns nehmen. Wir können sprechend und handelnd eingreifen in diese sich zunehmend verrohende Welt. Dazu braucht es nur Vertrauen in das, was uns Menschen auszeichnet: *die Begabung zum Anfangen*. Wir können hinausgehen und etwas unterbrechen. Wir können neu geboren werden, in dem wir uns einschalten in die Welt.“

Und dann wirbt Caroline Emcke für ein gesellschaftliches, politisches, soziales Engagement, für ein Streiten und Ringen, vor allem aber für einen entschiedenen Einsatz für die Freiheit eines jeden Menschen, für die bedingungslose Anerkennung der Würde eines jeden Menschen, für eine gerechte und lebens- und liebenswerte Welt. Kann man besser und treffender beschreiben, wozu es uns Christen braucht?

Lasst uns neu anfangen an diesem Fest des Neu-Anfangs. Innerhalb unserer Caritas, unserer Kirche insgesamt, aber auch über die Grenzen unserer Konfessionen hinweg. Die Welt um uns herum fragt nicht danach, ob wir katholisch oder evangelisch, Caritas oder Diakonie sind; vielleicht fragt sie auch nicht danach, ob wir Christen sind. Aber sie wird aufmerksam, wenn da Menschen sind, die sich einschalten in die sich derzeit gefährlich verrohende Welt. Und die der zunehmenden Aggression, dem wachsenden Egoismus, der ängstlichen Flucht vor der Wirklichkeit den Geist Jesu Christi entgegensetzen – und daraus handeln, nicht von Eigensinn und Egoismus getrieben, sondern einfach nur, um für andere da zu sein, diakonisch-dienend, caritativ-liebend. Amen.

Klaus Pfeffer, Generalvikar